



Abend-

Zeitung.

50.

Dienstag, am 7. März 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Nacht, eine Verkündigerin der Ehre Gottes.

Stille Nacht! in deinen Tempel trete
ich mit fromm bewegter Seele ein,
will auch hier, auf dieser heil'gen Stätte,
andachtvoll mich meines Glaubens freun.
Alles schweigt um mich, und doch berühren
vieler Wesen Stimmen jetzt mein Ohr,
einen Namen sie im Munde führen,
einen preisen sie im vollen Chor.

Seh' ich, wie mit großen, goldnen Zügen
ihn zu schreiben hoch am Firmament
sich die Sterne in einander fügen,
deren Licht zu seinem Ruhme brennt:
o so hör' ich auch den Psalm der Sphären,
der herab vom Dom des Himmels klingt
und dem Ew'gen, der sie schuf, zu ehren
durch der Schöpfung fernste Räume dringt.

Auch du kleine jetzt verhüllte Erde
zeugst von meines Gottes Herrlichkeit;
denn vorüber ist des Tages Beschwerde,
und der Ruhe ist die Nacht geweiht.
Alles schläft — ein stiller, süßer Friede
schwebet auf die Schlummernden herab,
jeder Arme, jeder Lebensmüde
legt nun seiner Sorgen Bürde ab.

Alles schläft — doch ewig frei vom Schlummer
wacht des Vaters Auge immer fort.
Er besänftigt jetzt des Menschen Kummer,
schützt die Ohnmacht als ein treuer Hort,
labet zur Genesung mild den Kranken,
stärkt den Matten, stillt der Leiden Schmerz,
hebt durch frohe, tröstende Gedanken
selbst im Traum den Dulder himmelwärts.

Und Natur! auch dich zu segnen breitet
ihren dunklen Fittig aus die Nacht,

denn von kühler Lüfte Weh'n begleitet
wird Erquickung Allem dargebracht,
was des schwülen Tages Gluth empfunden;
seine Perlen streut umher der Thau
und erfrischt, was matt dahingeschwunden,
und verschönert Garten, Flur und Au.

Herrlicher! der du die Welt gegründet,
dessen Ehre auch die Nacht erhebt,
siehe, was mein Herz für dich empfindet,
wie es auf zu dir voll Andacht strebt.
Nein, das Dunkel soll mich nicht erschrecken,
meine Hilfe, mein Vertrauen bist du,
du willst mich mit deinem Schutz bedecken,
lächelst freundlich deinem Kinde zu.

Nie will ich in dichten Finsternissen
Frevelnd mich an meiner Pflicht vergehn;
dich als Zeugen meines Thuns zu wissen,
deiner Nähe Spuren hier zu sehn —
dieser heilige Gedank' umschwebe
als mein Schutzgeist mich in jeder Nacht,
daß ich scheu zurück vor Allem bebe,
was mich unwerth deiner Liebe macht.

Wird dereinst die letzte Nacht auf Erden
ernst und still dem Sterbenden sich nah'n;
Herr! laß dann mich voll des Trostes werden:
daß du bei mir seist auf meiner Bahn,
daß mit dir im finstern Thal ich walle
dorthin, wo ein ew'ger Tag erscheint,
und wo deine Hand die Guten alle,
die ich kannte, neu mit mir vereint.

Desfeld.

Spaziergang um die Barrieren von Paris.

(Fortsetzung.)

Die fortlaufende doppelte Allee führt uns zu der
barrière Rochechouart,

den so großen, als reinlichen neuerbauten Schlachthof (les abattoirs) — der wahrlich die Nachahmung überall verdient, besonders da, wo im Innern der Stadt angelegte sogenannte Kuttelhöfe die Luft verpesten, und Ekel erregen — zur Linken, die malerische Aussicht auf die schöne Anhöhe von Montmartre (la butte de Montmartre) vor uns, niedliche Gärten und ausgebreitete Fruchtfelder zur Seiten, machen diese Umgebungen sehr reizend. —

Wollen Sie, meine Leser, ein Paar caricatur-ähnliche Originale sehen, so sprechen wir bei Mr. Lemaigre aux maronniers ein, der Spaß kann uns höchstens einen Litre Wein für 6 Sols kosten. Sehen Sie dort unterm Kastanienbaum jenen rothnasigen Mann mit Holzschuhen und einem schwarzledernen Käppchen, bei seiner Flasche sitzen, und hier, ihm gegenüber, einen starken, reinlich gekleideten Mann, in dreieckigem Huthe und starkem Puderzopfe, seinen Cigarro rauchen? Der erste ist ein alter Kutscher Ludwig XVI., der zweite Mr. Germain, ein ehemaliger Leibkutscher Buonapartes, der mit ihm in Aegypten war. Beide vertrinken hier tagtäglich, ohne sich gegenseitig eines Blicks zu würdigen, einander zum Troß ihre Pension, und wenn ersterer aus heiserer Kehle sein: Vive Henri quatre ansimmt, pflegt gewöhnlich der zweite ihn mit arabischen Flüchen zu accompagniren.

Wollen wir die Anhöhe von Montmartre erklimmen, so müssen wir uns an der

barrière des Martyrs

rechts wenden. Nicht weit von hier fand im Jahre 1814 der berühmteste Bauchredner (Ventriloque) der Hauptstadt, Fitz James, im enthusiastischen Kampfe als Tirailleur der Nationalgarde den Tod für's Vaterland.

Der unter dem Namen Ermitage bekannte, öffentliche Garten ist, seiner Anlagen und einer wohlbesetzten Tanzmusik halber, von zahlreicher und guter Gesellschaft besucht.

Gern will ich mit Ihnen auf den allmählig berganstrebenden Wege den Montmartre besteigen, doch unter einer Menge von lustigen Guingetten wollen wir, der entzückenden Aussicht halber, nur eine erwählen. Es ist die, auf seinem höchsten Gipfel erbaute, von niedlichen Lauben umkränzte, Windmühle (au moulin). Für die Mühe, diesen Standpunkt vor Sonnen-Aufgange erklommen zu haben, wird dem Wanderer genussreicher Lohn. Die ungeheuere Steinmasse der Hauptstadt liegt wie ein ausgebreiteter Teppich vor seinen Füßen — die

leichte Nebeldecke schwindet, — da glänzen sie ihm entgegen wie Sterne, all' die herrlichen Thürme und Palläste, der Morgensonne Strahl bricht sich in Feuerglut an der vergoldeten Kuppel des Invalidendoms, und in Silberwogen krümmt sich die Seine hier durch Brückenbogen, dort durch Auen und Gehölze. Seitwärts flimmern ihm die Schloßfenster von Meudon entgegen, und die Pyramide im Park von St. Cloud hebt stolz ihr Haupt empor, hinter ihm zeigt sich das Schloß von St. Ouen und die Kathedrale von St. Denis in malerischen Perspektiven. Mit inniger Lust denke ich an so manchen schönen Frühlingmorgen, dessen Rosenfinger mir den Schleier dieser himmlischen Aussicht hob; um Farbenmischung und Pinselstrich zur Ausmalung dieses großen, herrlichen Gemäldes verlegen begnüge ich mich, jedem Reisenden diesen Standpunkt zu empfehlen, und ich hoffe, er wird meinem Fingerzeige danken, denn keiner in der Runde der großen Hauptstadt kann sich mit diesem vergleichen.

Auf dem, die Fläche von St. Denis beherrschenden, Theile der butte de montmartre war es, wo im Jahre 1814 die Jüglinge der polytechnischen (Ingenieur-) Schule von St. Cyr zeigten, was jugendliche Tapferkeit und Geschicklichkeit vermag, — bis uncalibermäßige Munition ihre Feuerschlünde verstummen ließ. Die unparteiischen Heerführer der von St. Denis her anstürmenden preussischen Garderegimenter, in deren Linien so mancher den Heldentod fand, haben ihrem Muthes Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dem Spartanerinnen, freilich nicht Pariserinnen, Lorbeerkränze unsterblichen Nachruhms gewunden haben würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Schweinspiel zu Tivoli.

(Zwei nach Castellano.)

Schon der Name dieses Spiels weist darauf hin, was für ein Thier der Gegenstand und das Opfer desselben seyn müsse. Ein Schwein wird bunt bemalt, mit Bändern ausgeschmückt und ihm eine Glocke um den Hals gehängt. Nun soll es darum zu thun seyn, Jagd auf dasselbe zu machen, es zu Boden zu werfen, und dadurch seiner habhaft zu werden. Um solches den Jägern recht sehr zu erschweren, werden sie des Vermögens zu sehen und zu gehen beraubt, und zu dem Ende hin jeder in ei-

nen engen Sack von dichter, undurchsichtiger Leinwand gesteckt, den man ihm über dem Kopfe also zusammenbindet, daß sich ein Bausch bildet, der ihn vor den Streichen, die er etwa erhalten möchte, sicher stellt. Zwei Löcher sind in dem Sacke angebracht, um durch dieselben den Armen freies Spiel zu lassen. Die auf solche Art verummten Jäger werden nun in einiger Entfernung von einander in einen Kreis gestellt. Mit Stöcken bewaffnet halten sie sich in Bereitschaft, auf das Schwein, in eben dem Augenblicke, da es losgelassen wird, ihren Angriff zu machen. Sobald das Glöckchen die Annäherung ihrer Beute kund thut, sieht man sie sich insgesammt in Bewegung setzen und in Sähen auf den Feind losgehn; denn da sie nicht marschiren können, so sind sie genöthiget, mit zusammengehaltenen Füßen zu hüpfen. Auch bringt sie das kleinste Hinderniß und der leichteste Stoß aus dem Gleichgewicht. Wenn sie auf einander treffen, so suchen sie sich einer den andern vom Ziel zu entfernen, und auf den Kampfplatz niederzustrecken.

Mittlerweile sucht das grunzende Thierchen, in Schrecken gesetzt durch das Geschrei, Gelächter und Bravorufen der den Kampfplatz umzingelnden Menge, in schwerfälligem Galoppe und mancherlei Zickzack, den seine Sicherheit bedrohenden, seltsamen Gestalten zu entfliehen. Vor dem einen läuft es davon, auf den andern stürzt es los, auf den dritten haut es ein und wirft ihn zu Boden, dann biegt es neuerdings ein und sucht den Kreis der Zuschauer zu durchbrechen, von denen es unsanft in die Grenze des Kampfplatzes zurückgewiesen und den Verfolgungen der Prügelmänner Preis gegeben wird, die, angezogen durch den Ton des Glöckchens, hüpfend sich um das Thier versammeln und versuchen, es mit Stöcken zu bezwingen. Diese Stöcke aber durchkreuzen sich, hart an einander schlagend, in der Luft und verirren sich wohl etwa auch auf dem Wege, so daß sie, statt auf die Glöckenträgerin zu fallen, auf den Schultern der Lanzenbrecher selbst liegen bleiben.

Die zahlreichen Zuschauer ermangeln nicht, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, wenn sie sehen, wie diese lebendigen Säcke, im Finstern tappend, mit Erbitterung gegen einander kämpfen und fechten, wie sie stolpern, sich auf dem Sande umherrollen, nur mit der äußersten Anstrengung sich wieder vom Boden heben, und den Kampf erneuern unter mancherlei Krümmungen und Verdrehungen,

die um so feltfamer werden, wenn das Schwein selbst in die Reihen der Kämpfenden eintritt und jeder sich rüstet, es zu fangen, oder ihm den entscheidenden Schlag zu versetzen.

Dies ist der Gegenstand des Schweinspiels oder, um eigentlicher zu sprechen, des Schweinkampfs, wie er noch heut zu Tage in den Mauern des alten Tibur bestanden wird. Das arme Thier bleibt zuletzt Eigenthum desjenigen, dem es gelungen ist, seiner habhaft zu werden oder es in den Staub hinzustrecken. In der Regel ladet der Sieger seine Kampfgefährten, ja selbst die Richter des Wettstreites, zu einer großen Mahlzeit *) ein, wo jeder, das Glas in der Hand, die empfangenen Schläge vergißt und alles anbietet, um die Gilde der Weingärtner von Tivoli, die solche Feste veranstaltet, bei ihrem Rufe zu erhalten.

H. **

E h a r a d e.

Das Erste ist bei Allen zu schauen,
Und doch besitzen es Wenige nur.
Das Zweite lieben besonders die Frauen,
Damit sich beschäft'gen ist ihre Natur.
Je weniger Eine das Erste hat,
Je theurer wird sie das Zweite bezahlen.
Das Ganze erhalten (ein schlimmer Staat)
Die Männer umsonst oft, womit sie nicht prahlen;
Denn leider wissen sie diese Gabe
Auch gar nicht zu schätzen wie man es soll,
Und wie einer merket, daß er sie habe,
So gebehret er sich gar jämmerlich toll.

J. F. Castelli.

*) Der Freund guter Mahlzeiten findet zu Tivoli hinlänglichen Vorrath, um seinen Geschmack zu befriedigen. Die dortige Jagd verschafft einen großen Ueberfluß an Geflügel und Wildpret. Ganzen Stücken, ihrer Schmachhaftigkeit wegen berühmter, Tauben dienen die Höhlen der Felsen, auf denen die Häuser der Stadt ruhen, zum Zufluchtsort. Die Gewässer des Anio liefern, trotz dem, daß sie über ein sehr unebenes Bette hinweghüpfen, mehrere Arten von Fischen. Alle steilen Hügelabhänge sind mit Olivenstämmen, deren Zahl man im 17ten Jahrhunderte auf mehr als siebzig Tausend schätzte, so wie auch mit Obst, zumal Birn- und sehr mannigfaltigen Arten von Feigenbäumen besetzt. Auch an Weintrauben und Rebgehängen fehlt es keineswegs. Hier wächst die Traube Pergoleze genannt, die sich bis im Januar frisch am Stocke erhält. Auch der Honig von Tivoli ist sehr geschätzt. Eine Menge geruchreicher Vegetabilien u. Blumen verschaffen dem Fleische des Gewildes einen vortreflichen Geschmack.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Am 26. Januar: Das Taschenbuch und Raphael. In beiden Herr Becker als Gast. Die Rolle des Eduard in dem ersten, hier schon oft und immer gern gesehenen, Stücke, welche Herr Becker mit Geist und der darin herrschenden, immer wechselnden Leidenschaftlichkeit gab, ist gerade eine von denen, in welche kein tragisches Pathos gehört, und in diesen verfiel der geschätzte Künstler doch zuweilen. Das Stück spielte rasch zusammen; hätte Mad. Wohlbrück nur besser studirt gehabt, und nicht des Soufleurs gar zu vernünftig bedurft! Herr Wohlbrück und Herr Neufeld, als die beiden Commandanten, sind ausgezeichnet. Den Raphael (neu einstudirt) stellte Herr Becker vorzüglich dar, indem er nicht nur die, mitunter gar nicht vorzüglichen, Verse des Dichters rein stießend und verständig sprach, sondern auch im Spiel ganz den, von Kunst und Liebe begeisterten, Maler zeigte. Dem. Böbler d. ält. als Cécilie, wieder eine liebliche Erscheinung, wäre meisterhaft gewesen, wäre sie nicht, wie dieß nicht selten geschieht, in zu hohe Töne gerathen, wodurch ihr sonst so schönes Organ weinerlich und singend wird. Herr Neufeld als Fürst, besonders in der Schlusscene vortrefflich, beurfundete wieder, daß er viel leisten kann, wenn er will.

Am 30. Jan. Die Schwestern von Prag. Ein Sonntagstück für ein Sonntags-Publikum. Ueber die Theater-Leistungen im Monat Februar, so wie über Concerte und Redouten, des nächsten. Moderato.

Tagebuch aus Wien.

Am 11. Januar. Die Begebenheiten eines ächten Shavls in Wien heißt eine neue Posse, welche im Leopoldstädtertheater zum Vortheile des Dichters Neisl gegeben worden ist. Seine Einnahme war beträchtlich, der Beifall klein. — Schuster giebt die Hauptrolle ohne ausgezeichneten Humor. Zum allgemeinen Gelächter ist nur die einzige Scene hin, wo Schuster einen Wachsstock vom Tische nimmt, um sich über die finstere Treppe selbst hinabzuleuchten, und, nachdem dieß geschehen ist, den Wachsstock alsogleich wieder zurück bringt. Es ist natürlich, daß diese lokalen Possen endlich auch in ewige Wiederholungen bereits bekannter Späße und in Darstellung verbrauchter Charaktere und Situationen ausarten müssen.

Am 12. Jan. Zum Vortheile des Tenoristen Jäger wurde im Theater an der Wien eine neue komische Oper in 2 Akten, mit Musik von Carl Blum: Die Pagen des Herzogs von Vendome, aufgeführt. Wir haben dasselbe Sujet schon vor mehreren Jahren als Operette in einem Akte, und später als Ballet, und zwar das Letztere bis zur Ueberfüllung gesehen. Ein Unbenannter hat sich die undankbare Mühe genommen, einen ganz uninteressanten und überflüssigen ersten Akt daran zu fügen, und auf diese Art ein langweiliges Ganzes zu Tage zu fördern, welches von den darin beschäftigten Operisten noch mehr matriirt wurde. Alle Schwarz als Page war nicht an ihrem Platze, das Joviale sagt ihr nicht zu. Herr

Schütz und die Damen Spitzeder u. Pfeiffer haben (mindestens was das Spiel anbelangt) gar keinen Platz, und Hr. Seippelt, der seynsollende Spasmacher im Stücke, war von einer Lustigkeit, wie sie allentalls für Kranke gehört, welche noch nicht recht lachen dürfen. Nur zwei Nebenrollen wurden durch die Dn. Botta und Demmer gut ausgeführt. Die Musik des Hrn. Blum hat einige Längen, welche ihr schaden, allein der Vorswurf, welchen ihr mehrere hiesige Zeitschriften trifft sie meines Erachtens nicht. Wir im Gegentheil scheint, die Melodien seien darin zu gehäuft und darum jede einzelne zu wenig ausgeführt. Ein Duett im ersten Akte, ein Trinkchor und eine Romanze im zweiten, verdienen vorzüglich genannt zu werden. Der erste Aktschluß ist zwar von Effect, allein er erinnert an Cortez und ist, trotz der Situation, doch gar zu lärmend. Dem Vernehmen nach soll Hr. Blum gleich nach der ersten Vorstellung die Idee gefaßt haben, die Oper in einen Akt zusammenzuziehen, und daran wird er wohl thun.

Am 13. und 14. Jan. Neu erschienene Werke sind folgende: Cervantes, von Kuffner. — Dramatisches Sträuschen, von J. F. Castelli (fünfter Jahrgang 1820), enthaltend: Evarian dial. An. in 2 Akten. Die Papageye, Posse in 1 A. Die Bittsteller, Lustsp. in 1 A. — Das Kammermädchen, Lustsp. in 1 A. — und Der Diener seines Nebenbuhlers, Lustsp. in 1 A. — Die neue Folge von den bei Armbruster erscheinenden Reiserwerken deutscher Dichter und Prosaisien enthaltend: Volksmärchen von Benedikte Raubert.

Am 15. Jan. Mad. Löwe hat nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit von der Bühne, und zwar aus Ursachen, welche sich hier nicht auseinandersetzen lassen, in Holbeins Turnier von Kronstein die Bühne als Gräfin von Wolkenbruch wieder betreten. Der Empfang war von der Art, daß Mad. Löwe wohl merken konnte, das Publikum nehme es übel, einer so vorzüglichen theatralischen Pieder so lange beraubt gewesen zu seyn. Sie spielte die sehr dankbare Rolle, wie man es bei allen ihren Darstellungen gewohnt ist, mit außerordentlicher Feinheit und Decenz. Jeder Dichter, in dessen Stücke Mad. Löwe eine Rolle übernimmt, darf versichert seyn, daß sie nichts übertreibt und ja nie mehr thut, als ihr vorgeschrieben ist, höchstens kann es manchemal geschehen, daß sie aus purer Subtilität eine Stelle mit Willen schwächt. — So geschah es auch diesmal, daß die Umrisse der verschiedenen Charaktere, welche sie darzustellen hatte, zu wenig scharf bezeichnet wurden, und daher die ganze Rolle minderen Effect hervorbrachte, als bei einer früheren Aufführung dieses Stückes im Theater a. d. Wien, wo eine bei weitem weniger geübte Schauspielerin größeren Beifall damit erndete. Was die Darstellung der übrigen Rollen betrifft, so kann sie gelungen genannt werden, nur wartete über den Schärpen der ritterlichen Freier ein eigenes Unglück. Jeder wollte sich derselben entäußern und Keiner vermochte es, bei dem Einen blieb sie an dem Griffe des Schwertes hängen, der Andere brachte sie nicht über die Schulter herab und der Dritte, der seinen Helm abgenommen und auf den Tisch gelegt hatte, zog mit diesem alle bereits auf dem Tische liegenden Schärpen mit sich fort. Unser Publikum, zum Frohsinn immer gestimmt, fand darin eine Anregung zum Lächeln.